Kämpfe in der Nacht

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung**

Band (Jahr): **18 (1942-1943)**

Heft 41

PDF erstellt am: **29.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-711669

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Kämpfe in der Nacht

Der nachstehende Artikel stammt aus der Feder des militärischen Mitarbeiters der Londoner Zeitung «Daily Sketch».

Die schwierigste Aufgabe, die einer Truppe gestellt werden kann, ist der Kampf in der Nacht. Die Nacht ist ein trügerischer Verbündeter. Dunkelheit führt den Angreifer ebensosehr in die Irre, wie den Verteidiger. Zahlreiche Nachtoperationen führten für jene, die ungeschickt vorgingen, zu schweren Katastrophen. So vieles kann mißraten. Man verliert den Weg, oder verliert die Fühlung mit den Kameraden, oder, was noch schlimmer ist, man hält Kameraden für Feinde, und man weiß nicht, was außerhalb der allernächsten Umgebung geschieht. Stößt ein Zug in ziemlich geschlossener Formation auf ein Drahthindernis, oder wird er plötzlich unter Mg.-Feuer genommen, so bringt das für den Angreifer meist schwerste Verluste mit sich. Die Kampfreglemente schreiben für den Nachtkampf allerhand Dinge vor, sprechen über die Handhabung des Kompasses, von Verbindungsbändern, leuchtenden Karten usw., und empfehlen neben einer sorgfältigen Prüfung des Geländes auch die Abhaltung von Probeübungen.

Als die Achte Armee bis zum Wadi Akarit vorstieß, schaltete sie eine kurze Ruhepause ein und trug dann fünf Tage später in der Dunkelheit einer mondlosen Nacht einen glänzenden Angriff vor, welcher den Gegner zweifellos verblüffte.

Die meisten Dinge, die in den Reglementen vorgeschrieben werden, fielen hier außer Betracht. Während bei El Alamein die Armee während Monaten dem Gegner gegenüberlag und bei ihrem Angriff eine Mondnacht auswählte, griff sie bei Wadi Akarit in einer völlig mondlosen Nacht an. Die Raschheit, mit welcher dieser Nachtangriff vorbereitet wurde, kann wie folgt erklärt werden. Die größten Schwierigkeiten verursacht in einer dunkeln Nacht die Einhaltung der Richtung und die Bestimmung des zurückgelegten Weges. Es ist von größter Wichtigkeit, genau zu wissen, wo man sich befindet, aber auch genau zu wissen, wo der Feind zu finden ist. Aus diesem Grunde wird zum Nachtkampf wenn möglich immer eine Mondnacht gewählt. Aber beim Wadi Akarit bildeten zwei ziemlich hohe, steile Hügel das Ziel der Nachtoperation. Wie dunkel auch die Nacht sein mag, solche Hügel heben sich immer vom Himmel, und besonders vom Sternenhimmel ab. Man sieht nicht nur immer die dunkle Masse der Hügel vor sich, die einem die Richtung angibt, sondern man weiß auch ganz genau, wann man das Ziel erreicht hat, oder wie weit man noch davon entfernt ist.

Sobald General Montgomery bis zu den Stellungen am Wadi kam, erkannte er die Bedeutung, welche diese beiden Hügel im deutschen Verteidigungssystem hatten und erkannte wohl auch gleichzeitig die Möglichkeit, die sie einem überraschend vorgetragenen Nachtangriff boten. Aus diesem Grunde wartete er nicht ab, bis der Mond wieder zugenommen hatte und überraschte Rommel sowohl durch das Datum wie auch durch die Stunde des Angriffes.

Die erste Voraussetzung für den Erfolg einer Nachtoperation ist die Ausbildung des einzelnen. Er muß sich in der Dunkelheit bewegen können, ohne die Fühlung mit der Gruppe zu verlieren. Der Zugs- oder Kompagnieverband muß sich als geschlossener Körper ohne Lärm und ohne Verwirrung vorwärtsarbeiten können, und schließlich müssen auch die Kommandanten und die Stäbe Uebung darin haben, größere Verbände in der Nacht zu führen und zu kontrollieren. Bei der Achten Armee hatten die Leute gute Gelegenheit, auf den zahlreichen Nachtpatrouillen sich all diese Kenntnisse anzueignen. Aber auch andere Truppenverbände werden darin hervorragend geschult, wie folgendes Beispiel von der Ersten Armee zeigt.

Eines Nachts wurde ein deutscher Offizier auf einer Streife gefangengenommen. In derselben Nacht fiel auch ein britischer Offizier in Gefangenschaft. Ueberraschenderweise kam er aber zwei Tage später mit einer Botschaft vom deutschen Bataillonskommandanten zurück. Letzterer ließ durch ihn anfragen, was aus dem deutschen Offizier geworden sei, ob er noch lebe oder tot sei. Zum Zeichen seines guten Willens lasse er den englischen Offizier frei. Die Briten schrieben eine Meldung und gaben Auskunft über ihren Gefangenen. Aber anstatt diese Meldung durch einen Parlamentär zu den Deutschen hinübertragen zu lassen, ließ der kommandierende britische Offizier in der nächstfolgenden Nacht die Meldung durch eine Nachtpatrouille in den offiziellen Briefkasten der deutschen Einheit einwerfen, der inmitten der deutschen Linien aufgestellt war. Die britische Patrouille kehrte wohlbehalten zurück.

Operationen zur Nacht sind je und je wichtig gewesen. Hunderte von Beispielen ließen sich allein aus diesem Krieg zusammenstellen. Ein Nachtangriff verringert nicht nur die Verluste auf der Seite des Angreifers, weil den Waffen des Verteidigers die Sicht fehlt, sondern wenn Nacht für Nacht Angriffe unternommen werden, so wird dadurch der Gegner körperlich erschöpft.

Mit dieser Taktik gelang es im Feldzug in Abessinien einer Kompagnie von Sudanesen und Aethiopiern und einer abessinischen Guerilla-Truppe, eine starke italienische Truppe zur Uebergabe zu bringen. Die Guerillas störten sie tagsüber, während die regulären Truppen schliefen. Zur Nacht schlichen letztere die Italiener an und störten sie mit Gewehr und Bajonett und zwei Handgranaten pro Mann. Unter diesen ununterbrochenen Störangriffen ließen schließlich die Nerven der Belagerten nach. Als sich 7000 Infanteristen mit 120 leichten Maschinengewehren, 50 schweren Maschinengewehren, 7 Gebirgsgeschützen, 2 Haubitzen, 1500 Maultieren, 300 Pferden und 700 italienische Zivilbeamte ergaben, verfügten die Belagerer nur über 3 Maschinengewehre, mit denen sie ihre Gefangenen in Schach halten konnten.

Diese Konzeption eines Nervenkrieges «Rund ums Zifferblatt» verdient sorgfältige Prüfung. Verfügt man über die nötigen Truppen, so ist es lediglich eine Angelegenheit regelmäßiger Ablösung. Natürlich ist es für ermüdete Truppen bis zu einem gewissen Grade möglich, selbst inmitten berstender Bomben zu schlafen. Sind aber feindliche Bajonette in der Nähe, dann hört alles Schlafen auf. Deshalb kann eine systematische Störung der Ruhe der Belagerten nur durch Infanterie erreicht werden.

Literatur

Ich erlebte den Zusammenbruch. Von Willy Nicola. «Ein Frontsoldat erzählt...» Aehren-Verlag, Zürich.

(EHO.) Voilà, das erste Kriegsbuch eines französischen Frontsoldaten, das man erschüttert auf die Seite legt und das man von der ersten bis zur letzten Seite glauben kann. Hier endlich begegnen wir wieder jener schlichten Sprache, jener fast scheuen Bescheidenheit, die diese Männer auszeichnet, die wahrhaft dem Tod in die Augen gesehen haben. Kein Pathos und keine Besserwisserei, sondern nur nüchterne Feststellungen, die zwar manchmal (begreiflicherweise) der zynischen Ironie nicht entbehren und wohl gerade deshalb den Leser fesseln. Willy Nicola war Sergeant und hat besonders uns Soldaten und Unteroffizieren außerordentlich viel zu sagen. Wir können dieses wirklich «soldatische» Buch nur empfehlen und wünschen ihm weiteste Verbreitung.